

# WILHELM SCHMIDT

zum

## Nutzen und Vermögen.

18

Freitag, den 3. May 1822.

Jacob der Erste von Schottland.

(Aus dem Morgenblatte.)

Das Mitleid, welches wir Unglücklichen zollen, wird, so wie das Unglück selbst, welches sie danieder schlägt, von uns unbekanntem Verhängnissen bestimmt. Es gibt in der Geschichte (und im täglichen Leben) Menschen, die sich in Besitz des Bedauerns gesetzt haben, bald der ganzen Nachwelt, bald nur ihrer Zeitgenossen — und ist diese Empfindung einmahl bis zu einer gewissen Allgemeinheit verbreitet, so wird Untersuchung oder Zweifel über sie für Gottlosigkeit gehalten. Mit dem Haß, mit der Bewunderung geht es eben so. Maria Stuart ist ein solcher Gegenstand der allgemeinen Bedauernis geworden, (ich spreche vom Empfindungs-, nicht vom Rechts- Urtheil über sie, bey welchem letzten wohl kein edel- und freydenkender Mensch ihre Gegnerinn vertheidigen möchte,) ein Gegenstand, mit dem sich Prosa und Verse seit Jahrhunderten beschäftigt haben, indes einer ihrer Vorfahren auf ihrem Sitz von Neutereyen umringten Thron, eine eben so lange Gefangenschaft wie sie selbst, eben so wie sie von der rohen Übermacht eines Königs von England, unter höchst lächerlichen Umständen erlitt, ohne daß er, unsers Wissens, je der Vorwurf eines Gefanges geworden ist.

Robert der Dritte, König von Schottland, schickte 1406 seinen eilfjährigen Sohn Jacob (nachmahls der Erste von Schottland) an den französischen Hof, um ihn dort, fern von den Verräthereyen und Gefahren, welche das königliche Haus von Schottland bedrohten, erziehen zu lassen. Heinrich der Vierte von England

ließ ihn auffangen und hielt ihn von seinem eilften bis in sein neun und zwanzigstes Jahr in einem Thurm von Windsor Castle gefangen. Dieser Thurm, in dem Schottlands Stolz, die Blume der Ritterschaft und Dichter, seiner Jugend schönste Zeit verlebte, steht noch jetzt; es ist eine große graue Steinmasse, die der Zeit widerstanden hat, und noch einer späten Nachwelt wider die Übermacht der Könige Zeugnis ablegt. Er erhebt sich auf einem Hügel, um den er höher steht wie die andern Theile des Castels, und eine lange Treppe führt in sein Inneres. Zuerst tritt man in die Rüstkammer, eine alterthümliche Halle mit Waffen verschiedener Art und verschiedener Zeitalter angefüllt, unter denen man Jacobs Rüstung zu besitzen behauptet. Von da steigt man eine Treppe in eine Reihe Zimmer, die noch jetzt von längst verblichener Pracht zeugen; sie sollen dem königlichen Jüngling zum Gefängnis dienen haben und der Schauplatz einer romantischen Liebe gewesen seyn, die manches seiner trübten Jugendjahre mit dem Rosenkimmer der Hoffnung und Dichtkunst umwob.

Jacobs Gefangenschaft, obgleich fürchtbar ungerecht war nicht hart; er ward mit der seinem Range gebührenden Ehrfurcht behandelt; er erhielt in allen, damals angebauten Feldern der Wissenschaft sorgfältigen Unterricht, man bemühte sich, alle die Vollkommenheiten in ihm auszubilden, die damals von einem ausgezeichneten Fürsten erwartet wurden. In dieser Rücksicht war ihm seine Gefangenschaft wahrscheinlich vortheilhaft. Unter den Zerstreungen des französischen Hofes würde er schwerlich die Geistes- und Gemüthsbildung erlangt

haben, die sein Kerker ihm gab. Das Bild, welches frühere Schriftsteller seines Landes von ihm entwerfen, ist höchst anziehend, ja es scheint fast das Ideal eines ritterlichen Helden. Stektor Boyce sagt von ihm: „er wußte mit dem Schwerte zu fechten, zu turniren, Lanzen zu werfen, zu ringen, zu singen, zu tanzen, er war ein geschickter Arzt, spielte Harfe, Laute und andre Instrumente in großer Vollkommenheit, und war ein ausnehmender Sprachgelehrter, Redner und Dichter.“

Wie grausam war sein Los, bey so vielen Vollkommenheiten, in dem Alter der Kraft und des Strebens, von dem thätigen Leben ausgeschlossen zu seyn! In einer so unnatürlichen Lage schenkte ihm das Schicksal den einzigen nie ermattenden Trost einer dichterischen Phantasie, die „Elisum auf seine Kerkerwand zu mahlen verstand.“ Manches Gemüth wird bey dem Verlust persönlicher Freyheit stumpf und schläfrig, andre erbittert, nur dem Dichter kann die Einsamkeit des Kerkers den Schwung seines Geistes erhöhen und veredeln. — Jacobs rührendes Gedicht: des Königs Klage, welches uns aufbewahrt blieb, ist ein Beweis von der Dichtkunst göttlicher Kraft.

Des königlichen Jünglings Liebe zu Lady Jane Beauford, Lord Sommersets Tochter, einer Verwandtinn Heinrichs IV., ist der Gegenstand dieses Gedichts; alle Empfindungen, die Jacob schilderte, bewegten wirklich sein Herz, er legte sie darin in ihren edelsten Momenten nieder, und der historische Theil desselben läßt sich noch jetzt durch die Ortllichkeit des Gesangens nachweisen. Das Gedicht selbst beschreibt seinen Seelenzustand mit rührender Wahrheit. Müde von der Beschränkung seiner Hast, hatte er nach einem thatenlosen Tage ruhelos auf seinem Lager des Vergessenheit spendenden Schlummers. Mitternacht nahte, ein glänzendes Mondenlicht erhellte das Gemach, die Sterne funkelten in dem Dunkelblau des Himmelsaumes — da ergriff er, die Stunden zu besflügeln, ein Buch. Es waren Boethius Trostgründe, von Chaucer, seinem großen Dichtervorbild, ins Englische übersezt. Der alte Weise, der, so wie er, durch die Ungerechtigkeit eines jugellofen Fürsten seiner Freyheit beraubt war, sprach tröstend zu seinem Herzen; Jacob las, und überdachte nun ruhiger seine Lage.

Plötzlich weckt ihn die Glocke der Frühmette aus seinen Träumereien; ihr feyerlicher Ton stimmt zu seiner Schwermuth und scheint ihm eine Stimme, die ihn zur Aufzeichnung seiner Geschichte einlade. Dem Rufe folgend, ergreift er die Feder, bezeichnet, mit frommem Herzen, die vor ihm liegende Tafel mit einem Kreuz, und schwingt sich nun zur Zauberwelt der Dichtung auf.

Dieser Eingang schildert in rührender Einfachheit die Lage, die Lebensweise des jungen Fürsten. Im Fortgang des Gedichts beklagt er mehr wie ein Mal sein hartes Geschick: einsam, aller Thätigkeit beraubt, den Freuden und der Freyheit des Lebens fremd, die jedem Thier von seinem Schöpfer zugetheilt worden. — Hier erinnert man sich an die herzzerreißende Klage Roderichs in dem „Leben ein Traum.“ Calderons Genie kann erfunden haben, was Jacob von ihm in ähnlicher Lage, wie Roderich, empfand. Aber alle seine Klagen behalten einen milden Charakter, sie verathen ein liebenswürdiges, zum gesellschaftlichen Leben geneigtes Gemüth, und ertönen nur kurz und melodisch mit erhabenem Ausdruck. Wenn dieses Gedicht nicht den Charakter der Wahrheit an der Stirn trüge, könnte man auf den Verdacht kommen, der Sänger hätte den Eingang so einfach gehalten, um die darauf folgende Geschichte seiner Liebe um so mehr zu heben. Diese schmückt er mit allem Reichthum des Frühlings aus, ihr Beginnen ist es auch, welches den alten Thurm, der ihr Schauplatz war, noch jetzt dem Besuchenden so anziehend macht. Er stand einstens, wie er zu thun pflegte, um schlaflose Nächte zu verkürzen, vor Tagesanbruch auf. „Müde und gramvoll beklagte ich, singt der Dichter, in meinen einsamen Mauern mein freud- und trostloses Daseyn.“ Da tritt er an ein Fenster, um traurig in die Welt, von der er ausgeschlossen ist, hineinzuschauen. Das Fenster ging in einen kleinen Garten am Fuße des Thurms; einem beschränkten, vor rauhen Lüften beschützten Platz mit Bäumen und Hecken geziert, „welche jetzt im Mayenmond die ganze Luft mit Wohlgerüchen durchdüsterten.“ Wir wünschten die zarte Beschreibung des Dichters übertragen zu können; aber wie schwer würde es seyn, ihre Einfachheit in Reim und Maß zu gestalten! „In den zartbelaubten Zweigen, sagte er,

saß die süße kleine Nachtigall und sang so laut und hell der Liebe geweihte Hymnen, bald sanft, bald laut, daß der Garten und die Mauern rund umher erklangen.“ Klopstocks Ode scheint vor des Sängers Phantasie geschwebt zu haben. „Liebende!“ singt er weiter, „verehrt den Monat des Mayen, denn mit seinem Tag ist euer Heil begonnen; singt mit uns: Hinweg Winter, hinweg! Komm süßer Frühling, komm sanfte Lüfte und Sonne!“ So sang der gefangene Dichter, blickte in die lächelnde Frühlingswelt und versank in jugendliche Träumereien. Er sann nach, was doch die Liebe seyn möchte, von welcher er, so oft des Mayen erwähnt wurde, in allen Dichtern gelesen; warum es auch ihm als gar gewiß vorkam, daß Liebe jetzt hauche in allen Lüften und dufte aus allem Laub. Wenn aber Liebe dem Leben jeder Creatur zugerheißt sey, warum sie denn ihm versagt worden. „Oft denke ich: O Gott, wenn Liebe denn so ein edles Gefühl ist, wenn sie solche Macht über unsere Herzen übt, warum versagtest du sie mir? Was that ich dir, daß ich hier im Kerker schwachte, indeß alle Vögelein im Freyen sich freuen?“ Während er also nachsann, schauet er in das Gärtlein herab und erblickt „die schönste frischeste junge Blume,“ die er jemahlen gesehen: Lady Jane, die Schönheit des Mayenmorgens,“ die sich unter den Bäumen erging. Ihr Anblick entschied in diesem Moment, wo Jacob von Mayenlust und Sehnsucht begeistert war, über sein Schicksal; Jane ward die Herrinn seiner idealen Welt.

(Der Beschluß folgt.)

### Jäll's Concert.

An dem in unserem vorletzten Blatte angekündigten Tage, d. i. am 24. v. M., erfolgte Herrn Eduard Jäll's Vocal- und Instrumental-Concert, worüber wir, unserm Versprechen gemäß, eine getreue Relation geben. Es war ein angenehmer, ins Freye einladender Frühlingsabend am Tage des Concertes, demungeachtet hatte sich Herr Jäll eines zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen. Das Concert begann mit Meyerbeers Overture zu Romilda e Costanza. Diese charakteristische Overture war eine würdige Einleitung zum Ganzen, ging im Allgemeinen gut, vorzüglich aber waren die Tutti mit Kraft und Prä-

cision heraus gehoben. Der Overture folgte Spohr's großes Doppelconcert für zwey Violinen, vorgetragen vom Concertgeber und Herrn L., der uns schon oft mit seinem lieblichen Spiele vergnügte. Herr Jäll widmet ein besonderes Studium denen Meisterwerken Spohr's, und rechtfertigte auch in diesem Concerte, das er gefühlvoll vortrug, unsere Erwartung ganz. Die zweyte Stimme dieses Doppelconcerts war bey Herrn L. auch in recht würdiger Hand, der sich's besonders angelegen seyn ließ, dem Jäll'schen Charakter nachzukommen, was ihm mit Auszeichnung gelang. An das Doppelconcert reihte sich eine Arie aus der Oper Camilla von Paer, zur Fortepiano-Begleitung gesungen von dem Freyfräulein v. N., und wurde sehr beypfällig aufgenommen. Es ist aber auch nichts so ansprechend, als Musik und Poesie in einem so angenehmen und deutlichen Gesange, wie der des Freyfräuleins, vereint. Es blieb uns bey dieser freundlichen Arie kein weiterer Wunsch übrig, als daß sie mit ganzem Orchester begleitet worden wäre, wobey sich der Gesang sicher noch vortheilhafter ausgenommen hätte. Den Beschluß der ersten Abtheilung des Concertes machte ein Quartett in F mol, für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncelle, von Prinz Louis von Preußen, ausgeführt von Frau v. W. und denen Herren S., K. und Jäll. In diesem ausgezeichneten Quartett vergnügte uns Frau v. W. abermahls durch ihr ruhiges, gelassenes Spiel, wobey wir uns von ihrer schönen Geläufigkeit und leichten Überwindung schwieriger Stellen zu überzeugen Gelegenheit hatten. Die Begleitung war so vollkommen, als sie nur von Herrn Jäll, Herrn S. und Herrn K. zu erwarten ist.

Die zweyte Abtheilung eröffnete Herr Jäll mit Spohr's herrlicher Polonaise in A mol. Wir glauben dem Künstler Jäll nicht würdiger unsere Achtung bezeigen zu können, als wenn wir ihm versichern, daß er im Vortrage dieser Polonaise sein Auditorium eben so sehr zur Bewunderung als zum Entzücken bewog, und sicher würde selbst Spohr, über diese Darstellung seines Meisterstücks, dem Herrn Jäll volle Zufriedenheit bewiesen haben. Im hierauf gefolgten Duett aus Don Juan von Mozart,

hatten wir abermahls das Vergnügen, die Baro-  
 nesse von N. zu hören, und dem Herrn K., ei-  
 nem erfahrenen Musiker, freudig unsere Aufmerk-  
 samkeit zu weihen. Einfach und im originellen Charak-  
 ter wurde dieses Duett vorgetragen, und wenn wir  
 bey obiger Arie von Paer die Orchesterbegleitung ver-  
 missten, so that es uns um so mehr leid, auch dies-  
 ses Duett am Pianoforte singen zu hören, als sich  
 Mozarts feyerliche Melodien und Accorde sicherlich am  
 wenigsten zur Arangirung auf Pianoforte eignen. Um  
 diesen erhabenen Tonsetzer auch in seinen größeren  
 Werken bey Kammermusiken einigermaßen einzufüh-  
 ren, sind solche Arangirungen immerhin zulässig, doch  
 wo es nur thunlich — und das war es bey diesem gro-  
 ßen Concerte — gewinnt die Kunst jederzeit, wenn man  
 die Werke großer Meister in ihrer Originalität und  
 ganzen Würde darstellt. Eine kostbare Perle im schönen  
 harmonischen Kranze war das französische Ron-  
 deau für Pianoforte und Violine, von Mo-  
 scheles, vorgetragen von dem Fräulein K. und Hrn.  
 Jäll. Schon ein Mahl vergnügte uns dieses Künstler-  
 paar durch Mayseder'sche Variationen, aber wenn wir  
 sagen, daß sich Fräulein K. und Herr Jäll im  
 Gedachten Rondeau selbst übertrafen, so ertheilen wir  
 ihnen verdientes Lob. Es war ein vergnügender Wett-  
 streit zwischen ihnen beyden, in Lösung der großen Auf-  
 gaben dieses concertirenden Rondeau's. Melodischer Vor-  
 trag ist erwiesen der Charakter im Spiele Jäll's, und  
 das größte Zartgefühl zeichnet wieder das Fräulein  
 K. am Pianoforte aus; ein Kunstverein dieser beyden  
 Künstler kann demnach nur vortheilhaft und hochwer-  
 gnügend seyn.

Thema, die uns Herr Jäll auf Verlangen zum Be-  
 sten gab. In diesen Variationen entfaltete der ausge-  
 zeichnete Virtuose eine liebliche Anmuth und große  
 Kunstfertigkeit in Behandlung seines Instruments, und  
 alles bewunderte ihn.

Vom Orchester können wir mit Grund sagen, daß  
 es in diesem Concerte Großes geleistet habe; eine vor-  
 zügliche Erwähnung verdient das Quartett der ersten  
 Streichinstrumente.

Die Bemühungen und Verdienste des Concertge-  
 bers, wie jedes mit Auszeichnung mitwirkenden Musike-  
 talentes, lohnte das auserwählte Auditorium mit lautem  
 Beyfalle. H. E.

Auf den Doctor E.

Mit einem Feldherrn bist du zu vergleichen,  
 Die Feder ward der Marschallsstab,  
 Die so, wie dieser, stets nur Zeichen  
 Zum Tod und zur Vernichtung gab.  
 Dein Weg zum Ruhm ging über Leichen.

M ü c h l e r.

C h a r a d e.

Des Zweyten gibt es heut zu Tage  
 Nur gar zu viele Sorten,  
 Es wäre eine fruchtlos Plage,  
 Sie aufzuzähl'n mit Worten;  
 Denn jeder, er sey groß und klein,  
 Will heut' zu Tag mein Zweyt es seyn. —  
 Wenn mein Erstes nicht mehr wär'  
 Wo nähm'st du Brod zum Essen her?  
 Dem Landmann macht es öfters heiß  
 Und kost' ihm Müh' und fauren Schweiß. —  
 Hat man zum Ganzen Dich erhoben,  
 Und wünsch't man, ob Du 's verdienst, auch zu erproben,  
 So stell' man Dich in's Erste hin,  
 Dort zeig', daß Du es bist im wahren Sinn;  
 Und ist es Dir gelungen,  
 Hast Du der Prüfung Preis errungen,  
 Heil Dir dann du großer Mann auf Erden,  
 Du wirst geschätzt, geliebt, verehret werden.

Wenn Stürme meinen Himmel trüben,  
 Und Schwermuth meinen Geist umzieht,  
 Wenn Niemand Freund mir mehr geblieben,  
 Wenn jede — jede Freunde flieht;  
 Dann mög' vor meinem Sinn erwachen  
 Des Künstlerpaares Saitenspiel:  
 Gehaltuern Laufs doch, Lebensnachen!  
 Und leiser gleite dann an's Ziel. —

Den Beschluß des wahrhaft kunstsinig geordneten  
 Concertes machten Mayseder's Variationen für  
 die Violine in A dur, über ein dänisches

Auslösung des Sylben-Räthfels in No. 27.  
 Jungfrau — Junge Frau.